

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach Ankunft des Kaisers Wilhelm und der Kaiserin Auguste Viktoria in Jerusalem wurden zwischen dem Kaiser und dem Sultan herrliche Depeschengewechselt. Am Sonntag vormittag besuchte das Kaiserpaar den Gottesdienst in der evangelischen Kirche in Bethlehem und sodann die Geburtskirche und das neuerbaute Johanniterwaisenhaus. Die Einweihung der Geburtskirche fand unter großer Feierlichkeit am Montag statt.

* Am Freitag hat der älteste Sohn des Herzogs von Cumberland, Prinz Georg Wilhelm, sein achtzigstes Lebensjahr vollendet und ist damit großjährig geworden. Es ist bekannt, welche Erwartungen man an diesen Zeitpunkt vielfach für die Regelung der bismarckschen Frage geknüpft hatte. Sie haben sich nicht erfüllt und werden es nicht, so lange nicht der Prinz und sein Vater bedingungslos die durch das Jahr 1866 geschaffenen politischen Verhältnisse bezüglich Hannover anerkennen.

* Der Reichstag wird, wie nunmehr endgültig feststeht, am 29. November eröffnet werden. Die Regierung hatte ursprünglich eine Eröffnung am 22. d. in Erwägung gezogen; sie ist jedoch davon abgesehen, weil die Vorarbeiten an den Vorlagen, mit welchen sie sofort vor das Haus zu treten gedenkt, noch nicht so weit gediehen sind, um bereits die Eröffnung an diesem Tage zweckmäßig erscheinen zu lassen.

* Die Eröffnung des neuen preussischen Landtages wird am 10. Januar vollzogen werden.

* Die Reichskommission für Arbeiterstatistik ist sicherem Vernehmen nach zum 17. November einberufen. Die Tagung wird sich auf etwa drei Tage erstrecken. Wie verlautet, sind an etwa 60-70 Personen aus dem Gewerkschaftswesen Vorladungen ergangen zu dem Zweck, ihre Aussagen über die Verhältnisse im Gastwirts- und Gewerbe entgegenzunehmen.

* Zum Arbeiterschutz in gesundheitlicher Beziehung werden in bestimmter Richtung Schritte unternommen. Infolge der von den Bundesregierungen unternommenen Erhebungen über die Milzbrandgefahrung der in Wollhaar-Spinnereien, Spinn- und Fortenzurichtereien sowie Bürsten- und Pinselabriken beschäftigten Arbeiter hat jetzt das Reichsamt des Innern einen Entwurf von Betriebsvorschriften für die genannten Betriebe dem Bundesrat zugehen lassen. In Vorschlag gebracht wird die zwingende Desinfektion aller ausländischen Pferde- und Rinderhaare, Schweinsborsten und Schweinewolle.

* Wie verlautet, dürfte ein Gesetzentwurf betr. den Schutz der Angestellten im Handelsgewerbe als Ergänzung der Gewerbeordnung in Vorbereitung sein und zur Erledigung im Bundesrat und Reichstag bestimmt sein. Der Weg einer einfachen Verordnung ist bei dieser Materie ausgeschlossen.

* Auch die bayerische Regierung hat nunmehr in einer größeren Anzahl von Gemeinden eine Erhebung über die Vieh- und Fleischpreise, über die Schlachtungszahl und Herkunft der geschlachteten Tiere angeordnet.

Frankreich.

* Der Kassationshof hat gesprochen. Er — nicht etwa eine Kriegsgericht — wird eine ergänzende Untersuchung vornehmen, hat indessen eine Entschädigung über einstweilige Aussetzung der Strafe gegen Dreyfus noch ausgesetzt. Der höchste Gerichtshof verlangt nun die Auslieferung des „Doffiers“, des einzigen Belastungsstückes gegen Dreyfus. Dies soll aber, wie bestimmt verlautet, vom Generalstab verbrannt worden sein. Der Kassationshof soll entschlossen sein, gegen alle, welche den Zutritt zum Schloss aufhalten wollen, einen Haftbefehl zu erlassen. Für Dreyfus ist eine mildere Behandlung telegraphisch angeordnet worden. Die Folgen des Urteils des Kassationshofes sind

unberechenbar: die Strafverfolgung Merciers, Gonfès, Pelloux, Boisdeffre, sowie der sieben Militärminister im Dreyfus-Prozess erscheint unvermeidlich, weshalb die Furcht vor einem militärischen Gewaltstreich fortdauert.

* Das Kabinett Dupuy ist fertig. Ledet ist Justizminister. Das gibt die Möglichkeit für die unbehinderte Durchführung der Revision.

* Der „Siècle“ fragt, wo eigentlich der Prinz Louis Napoleon stehe, man wisse nur, daß er Genf verlassen habe. Der „Siècle“ deutet an, daß er sehr wohl die mysteriöse Persönlichkeit sein könne, die auf dem Mont Salerten beobachtet werde.

England.

* England rükt. Am letzten Donnerstag hat ein Kabinettsrat stattgefunden und nun arbeitet in febrilster Eile die Admiralität daran, ein großes, angeblich für alle Fälle bereitzustellendes Kriegsgeschwader zu bilden. Aber nicht die Jaskodafrage, in der Frankreich nachgeben, ist die Ursache dieser Rüstungen, sondern die angebliche Mahnung Russlands an England, endlich Ägypten zu räumen und dafür einen bestimmten Termin festzusetzen.

* Die Londoner Zeitungen veröffentlichen den Wortlaut des Vertrages Englands mit China über die Verpachtung Wei-Hai-Wei. Ueber die Dauer des Vertrages heißt es, Wei-Hai-Wei solle so lange in den Händen der Engländer bleiben, wie Port Arthur von den Russen okkupiert werde.

Schweden-Norwegen.

* Bekanntlich will die Linkspartei in Norwegen das Unionszeichen mit den schwedischen Farben, („den Heringsalat“, wie sie es nennen), aus der norwegischen Flagge entfernen haben, damit diese künftig als „reine“ norwegische Flagge in allen Meeren wehe. Der König hat indessen dem dahingehenden Beschluß der Stortingssmehrheit schon zweimal die Genehmigung verweigert. Nun wollen die Linksmänner, welche zur Zeit die Mehrheit im Storting haben, zum dritten Male einen Beschluß herbeiführen. Sobald dies geschehen, hat der Stortingssbeschluß Gesetzeskraft erlangt; denn der König kann nur zweimal sein „Veto“ einlegen. Die Minorität, bestehend aus den Konservativen und Gemäßigten, hat sich auch dieses Mal energisch gegen Einführung der „reinen“ Flagge ausgesprochen. Das Unionszeichen bedeutet lediglich die Vereinigung Schwedens und Norwegens unter einem König. Es bezeichnet die völlige Gleichstellung beider Reiche.

Spanien.

* Die spanisch-amerikanischen Friedensverhandlungen in Paris sollen nach einem Madrider Telegramm der „Boff. It.“ neuerdings einen günstigeren Verlauf genommen haben. Alle Fragen, in denen ein Einverständnis bisher nicht erzielt wurde, werden überdungen, um später in Masse in einer Sitzung abgehandelt zu werden. Spanien hat ein wichtiges Zugeständnis erzielt, da die Amerikaner zustimmen, daß die Abtretung Portoricos nicht nur eine genügende Kriegsschädigung sei, sondern auch zur Deckung familiärer Forderungen ausreiche, die amerikanische Bürger wegen Kriegsschädigungen erheben könnten.

Rußland.

* Der neue General-Gouverneur für Finnland, Bobrikow, betonte beim Besuch der Zivillängskasse die Notwendigkeit, die der russischen Sprache mächtigen Aufsicht zu vermehren. Bei der Befestigung des vierten Polizeibezirks von Helsingfors erklärte der General-Gouverneur, ihm falle die geringe Anzahl der Schulleute auf, die der russischen Sprache kundig seien.

Balkanstaaten.

* König Georg von Griechenland, der sich augenblicklich keines guten Befindens erfreut, hat, der Trübsal zufolge, seine beabsichtigte Reise nach England aufgegeben und wird auch nicht nach Rußland gehen. Der König will vielmehr direkt von Athen nach Wien zurückkehren und nur einige Tage in Wien bleiben. Die Königin Olga wird kurze

Zeit in Stuttgart verweilen, ehe sie heimkehrt. In Kopenhagen glaubt man, König Georg wolle im nächsten Frühjahr zu Gunsten des Herzogs von Sparta abdanken und sich mit seiner Gemahlin und den jüngeren Kindern dauernd in seinem Geburtsland Dänemark niederlassen.

* Außer den oben am 18. v. in Kandia hingerichteten Muslimen wurden am 29. v. fünf weitere Angehörige der Stadt durch den Schwab hingerichtet. Dagegen wurde letzter Tage eine große Anzahl Verdächtigter wieder freigelassen.

Afrika.

* Die Revolution in Abyssinien, die sich zunächst gegen Menelik richten soll, scheint auch die Italiener in Mitleidenschaft zu ziehen. Der italienische Kommissar in Assab ließ den unter italienischem Protektorat stehenden und von Italien abhängigen Sultan von Raheita zu einer Befehdung zu sich einbieten. Der Sultan willigte zwar ein, verschwand jedoch während der Nacht, ohne daß man weiß, wohin er sich begeben hat. Am folgenden Morgen griffen einige Verbände des Sultans die aus Assab vom Kommissar gesandte Geseimannschaft an. Ein Askari und vier Eingeborene wurden getötet. Die Ordnung wurde alsbald wieder hergestellt. Da der Sultan, wie versichert wird, flüchtig ist, wurde bereits ein Befehl als sein Nachfolger in Aussicht genommen.

Jerusalem.

Am 29. v. mittags zog das deutsche Kaiserpaar in Jerusalem ein, durchschauert von allen Gefühlen der Ehrfurcht und frommen Scheu, die jeden Pilger erfassen, wenn er den Fuß setzt auf den Boden der heiligen Stadt. Für alle Konfessionen unserer Kulturwelt ist Jerusalem die heilige Stadt, alle besitzen sie dort die erhabensten Stätten der religiösen Erinnerung, die ruhmvollsten Reliquien. Jerusalem ist die meistgegründete und meistbetratene Stadt, die am meisten und vor allen anderen besungene, die herrlichste einst und die gepriesenste, Jerusalem ist die schicksalreichste Stadt des Erdennrands. Es gibt Millionen und abermals Millionen von Menschen, die niemals etwas von der Größe Roms hörten oder von Athens Herrlichkeit, aber von Jerusalem wissen sie. Wo irgend das erste Frütklein der Kultur entglommen, da kennt man den Namen Jerusalem und weiß von dem Glanze wie von dem Verfall der Davidsstadt, der Tempelstadt.

Wohl keine Stadt der Welt, nicht einmal Rom, hat im Laufe der Zeit, solche Veränderungen erlitten, wie Jerusalem. Seine Tempel, Paläste und Häuser wurden zerstört, dann wieder aufgebaut und nochmals zerstört. So kann es nicht überraschen, wenn die gelehrte Forschung häufig über den Schauplatz der biblischen Ereignisse mit der Tradition in Widerspruch gerät. Trotzdem aber liegt über der „heiligen Stadt“, so häßlich und ernst sie sich auch den Blicken des Besuchers darstellt, ein eigener Zauber. Als König David die Burg Zion den Japhuitem entriß, Jerusalem zu seiner Residenz erkor und vergrößerte, weshalb es fortan die Stadt Davids genannt wurde, handelte er sehr weise, denn der neue Königsitz schien durch seine Lage gegen alle Angriffe gesichert und bildete außerdem die Kreuzungshalle der Hauptstraßen des Landes und den Mittelpunkt des Handels. Freilich lag Jerusalem auch gerade zwischen den beiden Reichen Assyrien und Ägypten und stellte das Durchgangsgebiet für die Heere der Herrscher jener beiden Reiche dar, was der Stadt wie dem Staate später verhängnisvoll werden sollte. Den höchsten Glanz verliehen der Stadt die großartigen Prachtbauten Salomos, namentlich der Tempel auf dem Berge Moria. Salomo vervollständigte auch die unter seinem Vater errichtete Mauer; allein schon um 970 wurde Jerusalem trotzdem durch die Ägypter unter dem Pharao Scheschaf, ein Jahrhundert später von suda-abischen und philistäischen Völkern, und um 820 v. Chr. durch Joas, König von Israel, eingenommen und geplündert. Hiskias und Manasse befestigten die Stadt von neuem, die dann 586 nach fast zweijähriger Belagerung in die Hände Nebukadnezars fiel, von Grund aus zerstört und der Mehrzahl ihrer Bewohner be-

raubt wurde. Die aus dem babylonischen Exil 538 heimkehrenden Juden begannen sofort den Wiederaufbau des Tempels und der Stadt, deren König Salomonus 320 bemächtigte, und die dann 361 mit dem übrigen Palästina ganz an Ägypten fiel.

Eine neue Glanzzeit begann für Jerusalem unter Herodes dem Großen, der es 37 v. Chr. mit Hilfe der Römer einnahm und alsbald eine Reihe von Monumentalbauten zu errichten anfang, welche die Stadt zu einer der schönsten der Welt machten. Herodes verwandelte den einfachen Tempel Serubabels in einen großen Prachtbau; er baute die alte Burg Baris um, befestigte sie stark und nannte sie nach dem römischen Kaiser Augustus „Aelia“. Er errichtete auf dem höchsten Punkte des Zionshügels für sich einen glänzenden Palast, er baute ein großes Theater, ein Rathhaus und den Olyseus, eine Säulenhalle für gymnastische Spiele. Zwei Umwallungen besaß die Stadt damals schon, zu denen unter Herodes Agrippa I. noch eine dritte Mauer mit zwei großen und achtzig kleineren Thürmen hinzukam. Alle diese Befestigungen und auch die Tapferkeit der Bewohner vermochten das Geschick jedoch nicht abzuwenden, das im Jahre 70 n. Chr. über Jerusalem hereinbrach und seine politische Bedeutung für immer vernichtete. Infolge des allgemeinen Aufstandes zog Titus mit seinem Belagerungsheer vor die Stadt, die er schrittweise erobern mußte. Der Tempel ging in Flammen auf, und die heilige Gegend zerstörte; heilige Stadt blieb in Trümmern liegen, bis Kaiser Hadrian 130 n. Chr. an ihrer Stelle die römische Kolonie Aelia Capitolina gründete. Die gegenwärtigen Straßenzüge sind ungefähr dieselben geblieben, die unter Hadrian bereits bestanden. Ihren heidnischen Charakter verlor die Stadt unter Konstantin dem Großen (323 bis 336), unter dem auch schon die Pilgerfahrten begannen, zumal seit seine Mutter, die Kaiserin Helena, das erste heilige Kreuz aufgefunden haben wollte. 614 wurde Jerusalem von dem Perserkönig Chosroes abermals zerstört, 637 durch die Araber unter Omar erobert und fiel 1070 unter die Herrschaft der turkmenischen Seldschuken, deren Verdrückungen den ersten Anlaß zu den Kreuzzügen gaben. Am 15. Juli 1099 eroberte das Heer der Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon Jerusalem, das nun für die nächsten 88 Jahre der Sitz eines christlichen Königums wurde. 1187 bemächtigte sich seiner der ägyptische Sultan Saladin; 1229 gelangte es durch Vertrag noch einmal in die Hände der Christen, doch nur, um ihnen 1244 für immer verloren zu gehen. 1517 eroberte der türkische Sultan Selim I. die heilige Stadt, dessen Sohn und Nachfolger die jetzige Ringmauer aufführen ließ. Von 1833 bis 1840 kam Jerusalem mit ganz Syrien an Ägypten, kehrte dann wieder unter die Herrschaft der Pforte zurück.

Während der Kaiserfahrt wurden stets Depeschen mit dem Sultan gewechselt, welcher sich mit dem größten Interesse nach dem Befinden der hohen Reisenden erkundigte. Schon bei der Ankunft in Antileas am Sonntag, nach der Nachtreise, fanden der Kaiser und die Kaiserin eine Depesche des Sultans mit der besorgten Anfrage vor, ob unterweges Sturm gewesen sei, mit dem Zusätze, daß der hier in der letzten Nacht herrschende Wind ihm, dem Sultan, vor Besorgnis für das Kaiserpaar den Schlaf weggeschlagen habe. Das Kaiserpaar habe herzlich dankend geantwortet, daß das Wetter günstig gewesen. Wie weitgehend des Sultans Gastfreundschaft ist, zeigt auch folgendes: Bekanntlich hatte der Sultan durch Vermittelung des obersten Küchenernamens in Berlin drei deutsche Köche hierherkommen lassen, die nach Abreise des Kaiserpaars, da dieses in Palästina unter Cooks Leitung reist, hier geblieben waren. Als der Sultan dies erfuhr, befohl er, sehr äperlich sofort, daß die Köche mit zahlreichen Küchenspersonal und Silbergeschirr nach Syrien reisen sollten, um in Damaskus, Baalbed und Beirut, wo der Kaiser und die Kaiserin als Gäste des Sultans seien, diesen die Mahlzeiten zu bereiten und zwar in Damaskus im Wüchschpaff ein Mittagessen, in Baalbed ein Frühstück und in Beirut ein Mittagessen.

Am Vorabend der Hochzeit.

16] Roman von Helene Stödl.

(Fortsetzung.)

Nachdem Onkel Gustav Kenntnis hiervon erlangt, als er den Burschen vor sich bringen ließ; ein Bild genigte, um ihm zu zeigen, daß dieser viel zu klein sei, um mit der Person identisch zu sein, welche Braun hatte am Fenster vorbeigehen sehen — immerhin aber konnte es der Nähe wert sein, die Umstände näher kennen zu lernen, die dem Jungen zu seinem geheimnisvollen Reichtum verholfen hatten.

Onkel Gustav fand es indessen nicht leicht, das kleine, verkochte Menschenkind zum Sprechen zu bringen; erst nachdem er ihm feierlich versichert hatte, daß keinerlei Strafe ihn treffen solle, und daß die drei Mark, die man bei ihm gefunden hatte, nicht nur sein Eigentum bleiben, sondern sich noch durch weitere drei vermehren sollten, erst da fing seine Junge an, sich zu lösen.

„Also jetzt sage mir alles, was dir begegnete, mein Junge, nachdem du um neun Uhr auf dem Bahnhof angekommen warst,“ begann Onkel Gustav in dem mildesten, väterlichsten Tone, der ihm zu Gebote stand.

Der Junge drehte verlegen an dem Knopfe seiner Jacke.

„Du machst dich vermutlich auf den Weg zu deinem Onkel?“

„Ja, Herr, und da kam jemand hinter mir hergeritten.“

„So, so, erzähle mir weiter. Was geschah dann?“

„Der hielt an und fragte mich, ob ich ein Trinkgeld verdienen wollte.“

„Und da sagtest du natürlich nicht nein.“

Der Junge verzog sein Gesicht zu einem breiten Grinsen und fuhr mitger fort:

„Drei Mark wollte er mir geben.“

„Nun, das war ganz annehmbar; was solltest du denn dafür thun?“

„Nichts, als in Doktor Wellners Haus gehen, das er mir zeigte, und dort einen Brief abgeben.“

Onkel Gustav horchte auf.

„Wem solltest du den Brief geben?“

„Niemand anderem als Fräulein Wellner. Und ich sollte mir eine Antwort von ihr geben lassen.“

„Was für eine Antwort?“

„Nichts als Ja oder Nein.“

„Und gabst du den Brief Fräulein Wellner?“

„Ja freilich. Wie ich auf der Straße vor dem Hause stand und mir überlegte, wie ich die Sache anfangen sollte, kam eine junge Dame zum Hause heraus. Ich fragte, ob sie mir nicht sagen könnte, wie ich es wohl machen müsse, um Fräulein Wellner zu sprechen, und sie sagte, sie sei es selbst.“

„Was that sie mit dem Briefe?“

„Sie ging damit in den Flur hinein und las ihn bei der Lampe und dann...“

„Nun, und dann?“ Onkel Gustavs Spannung krieg mit jeder Minute.

„Dann ward sie ganz blaß und hielt sich an einem Sessel und ich dachte, sie würde umfallen. Aber sie fiel nicht um, und nach einer Weile kam sie wieder heraus und sagte, ich solle dem Herrn „Ja“ zur Antwort bringen.“

„Was that sie dann?“

„Sie ging fort.“

„Wohin? In welcher Richtung?“

„Das weiß ich nicht.“

„Wie sah der Herr aus, der dich zu ihr schickte?“

„Er hatte einen großen Mantel um mit einer Kapuze.“

„Was, bei der Hitze, die damals war?“

„Ja, und die Kapuze war so weit vorgezogen, daß man das Gesicht fast gar nicht sehen konnte.“

„Bist du durch den Garten gegangen?“

„Nein.“

„Ging der Herr durch den Garten?“

„Nein; als er mir das Geld gegeben hatte, ritt er gleich wieder fort.“

„Der jungen Dame nach?“

„Wem er nachritt, weiß ich nicht.“

„Aber du wirst doch gesehen haben, ob er nach derselben Seite ritt?“

„Nach dem Bahnhofe zu?“

„Ja.“

„Wie spät war es damals?“

„Das weiß ich nicht.“

„War es schon neblig?“

„Nein, es war ganz hell.“

Onkel Gustav starrte in großer Aufregung in dem Zimmer auf und ab, nachdem er den hoffnungsvollen Jungen halb doll mit den versprochenen drei Mark entlassen hatte. Das war eine Entdeckung, an die sich antworten ließ.

Der Major zweifelte nun gar nicht mehr, daß es gelingen werde, Klarheit in die Sache

zu bringen. Zunächst handelte es sich darum, zu erfahren, wer der Reiter gewesen war. Sollte es möglich sein, daß Heinrich, besorgt über die Wirkung seines unangenehmhängenden Briefes, ausführlicher an Martha geschrieben und diesen Brief durch einen Boten geschickt hatte? Umhielt der Brief vielleicht die Gründe, weshalb die Hochzeit nicht an dem bestimmten Tage stattfinden konnte, und daß Martha — sie unter irgend einem glaublichen Vorwande hinausgeschoben möge? Hatte sie darauf „Ja“ oder „Nein“ antworten sollen? Guter Gott — konnte es sein, daß sie in Kummer und Verzweiflung sich selbst über die Klippen gestürzt hatte? Ein eisiger Schauer überlief Onkel Gustav bei diesem Gedanken, aber er wies ihn schnell wieder von sich. Nein, niemals würde Martha sich so schwach gezeigt haben! Sie würde ihre Last getragen haben, auch wenn ihr Herz darunter gebrochen wäre. Wenn der Bote, aber zum Bahnhof zurückgeritten war, so konnte er es nicht gemerkt sein, der an dem Fenster vorbeigegangen war. Aber wie, wenn er nun nicht zurückgeritten wäre?

Onkel Gustav sprang auf, um sich sofort Gewißheit über diesen Punkt zu verschaffen. Auf der Straße zwischen dem Bahnhof und dem Wellnerschen Hause befand sich ein Schlagbaum, der Polizeimeister mußte Auskunft geben können, und wirklich mußte er sich genau zu erinnern, daß er in der betreffenden Nacht einen Reiter den Schlagbaum geöffnet habe.

„Ich weiß es ganz gewiß,“ versicherte der Mann auf Onkel Gustavs Fragen. „Der Mann, den ich in den er gewißlich war, fiel mit auf.“

„So, so, erzähle mir weiter. Was geschah dann?“

„Der hielt an und fragte mich, ob ich ein Trinkgeld verdienen wollte.“

„Und da sagtest du natürlich nicht nein.“

Der Junge verzog sein Gesicht zu einem breiten Grinsen und fuhr mitger fort:

„Drei Mark wollte er mir geben.“

„Nun, das war ganz annehmbar; was solltest du denn dafür thun?“

„Nichts, als in Doktor Wellners Haus gehen, das er mir zeigte, und dort einen Brief abgeben.“

Onkel Gustav horchte auf.

„Wem solltest du den Brief geben?“

„Niemand anderem als Fräulein Wellner. Und ich sollte mir eine Antwort von ihr geben lassen.“

„Was für eine Antwort?“

„Nichts als Ja oder Nein.“

„Und gabst du den Brief Fräulein Wellner?“

„Ja freilich. Wie ich auf der Straße vor dem Hause stand und mir überlegte, wie ich die Sache anfangen sollte, kam eine junge Dame zum Hause heraus. Ich fragte, ob sie mir nicht sagen könnte, wie ich es wohl machen müsse, um Fräulein Wellner zu sprechen, und sie sagte, sie sei es selbst.“

„Was that sie mit dem Briefe?“

„Sie ging damit in den Flur hinein und las ihn bei der Lampe und dann...“

„Nun, und dann?“ Onkel Gustavs Spannung krieg mit jeder Minute.

„Dann ward sie ganz blaß und hielt sich an einem Sessel und ich dachte, sie würde umfallen. Aber sie fiel nicht um, und nach einer Weile kam sie wieder heraus und sagte, ich solle dem Herrn „Ja“ zur Antwort bringen.“

„Was that sie dann?“

„Sie ging fort.“

„Wohin? In welcher Richtung?“

„Das weiß ich nicht.“

„Wie sah der Herr aus, der dich zu ihr schickte?“

„Er hatte einen großen Mantel um mit einer Kapuze.“

„Was, bei der Hitze, die damals war?“

„Ja, und die Kapuze war so weit vorgezogen, daß man das Gesicht fast gar nicht sehen konnte.“

„Bist du durch den Garten gegangen?“

„Nein.“

„Ging der Herr durch den Garten?“

„Nein; als er mir das Geld gegeben hatte, ritt er gleich wieder fort.“

„Der jungen Dame nach?“

„Wem er nachritt, weiß ich nicht.“

„Aber du wirst doch gesehen haben, ob er nach derselben Seite ritt?“

„Nach dem Bahnhofe zu?“

„Ja.“

„Wie spät war es damals?“

„Das weiß ich nicht.“

„War es schon neblig?“

„Nein, es war ganz hell.“

Onkel Gustav starrte in großer Aufregung in dem Zimmer auf und ab, nachdem er den hoffnungsvollen Jungen halb doll mit den versprochenen drei Mark entlassen hatte. Das war eine Entdeckung, an die sich antworten ließ.

Der Major zweifelte nun gar nicht mehr, daß es gelingen werde, Klarheit in die Sache